

Rezeption im ökumenischen Kontext

VON GÜNTHER GASSMANN

Im Blick auf die letzten zehn oder fünfzehn Jahre wird man von einer Wiederentdeckung der Rolle und Bedeutung des konziliaren Elements im Leben der Kirchen und der ökumenischen Bewegung sprechen können. Auf Anregung der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1961 in Neu-Delhi beschäftigte sich eine Studienarbeit von Glauben und Kirchenverfassung mit den Konzilen der Alten Kirche und deren Bedeutung für die ökumenische Bewegung. Der Bericht über diese Studie wurde 1967 vorgelegt.¹ Es war vor allem aber das Zweite Vatikanische Konzil, das in vielen Kreisen den Anstoß und Anlaß dazu gab, Begriff und Sache des Konzils und der Konziliarität neu zu durchdenken. Von der Vollversammlung 1968 in Uppsala ausgehend ist dann der Gedanke der „konziliaren Gemeinschaft“ als Weg- und Zielbestimmung des ökumenischen Ringens um die Einheit der Kirche zunehmend in den Vordergrund getreten. Es ist wohl zunächst von diesem Hintergrund her zu verstehen, daß eine wesentliche Komponente des Konzilsgedankens, der Begriff der *Rezeption*, nun ebenfalls in letzter Zeit in der ökumenischen Diskussion immer häufiger auftaucht. Doch diese Erklärung reicht nur partiell aus. Es kommt noch hinzu, daß die ökumenische Diskussion sich in einigen Themen einem Maß an Übereinstimmung nähert, daß sich hier die Frage aufdrängt, ob und in welcher Weise diese Übereinstimmungen von den am ökumenischen Gespräch beteiligten Kirchen bejaht und angenommen werden und wie sie mit konkreten Entscheidungen und Schritten darauf reagieren können. Hiermit eng verbunden und parallel dazu haben die vielfältigen bilateralen Gespräche zwischen einzelnen Kirchen und Kirchenfamilien zu einer bemerkenswerten Zahl von gemeinsamen Erklärungen geführt, angesichts derer die beteiligten Kirchen ebenfalls zu Reaktionen oder Entscheidungen herausgefordert sind. In beiden Fällen stellt sich also die Frage der Rezeption mit zunehmender Dringlichkeit.

I. DIE NOTWENDIGKEIT EINES ERWEITERTEN REZEPTIONSVERSTÄNDNISSES

Für diese neue Situation reichen die überkommenen Beschreibungen oder Definitionen von Rezeption nicht mehr aus.² Im Rahmen des Konzilsgedankens

wird Rezeption verstanden als „Vorgang, durch den die lokalen Kirchen die Entscheidungen eines Konzils annehmen und damit seine Autorität anerkennen“.³ Als Ausdruck der Annahme- und Entscheidungsprozesse innerhalb einer Partikularkirche kann Rezeption als „kategorialer Rechtsbegriff“⁴ bestimmt und nachgewiesen werden. Diese Bestimmung läßt sich auch auf die Beziehungen zwischen Partikularkirchen und die damit verbundenen Entscheidungsprozesse (z. B. Zustimmung von Synoden zu einem Unionsplan) anwenden. Demgegenüber stellt sich die Frage der Rezeption im ökumenischen Gespräch in einer Situation, die als „vorkonziliar“ zu bezeichnen ist, und in einer Konstellation von kirchlichen Beziehungen, die äußerst komplex ist. Zwischen den beteiligten Kirchen bestehen unterschiedliche Grade gegenseitiger Annäherung und Anerkennung. Entsprechend variiert auch das Maß vorhandener Gemeinschaft zwischen ihnen. Sie alle haben sich durch ihre Beteiligung an der ökumenischen Bewegung dem Ringen um volle Gemeinschaft, um sichtbare Einheit verpflichtet.

Nun wird aber auch in dieser Situation und Konstellation, in diesem komplexen, dynamischen und offenen geschichtlichen Prozeß des Suchens nach der Manifestierung der in Christus geschenkten Einheit von Rezeption gesprochen und Rezeption erstrebt. Weitgehend geschieht dies aber noch in den Kategorien eines vorgegebenen Rezeptionsverständnisses, das dem begrenzten Rahmen des Konzilsgedankens oder partikularkirchlicher Entscheidungsprozesse verhaftet bleibt. Entsprechend wird dann auch mit Hilfe dieser Kategorien das Geschehen oder Fehlen von Rezeption – zumeist letzteres – im ökumenischen Dialog und in ökumenischen Beziehungen konstatiert. Demgegenüber möchte ich behaupten, daß in der ökumenischen Bewegung viel mehr an Rezeption geschieht, als aufgrund der vorherrschenden Kategorien festgestellt wird, und daß viel mehr an Rezeption geschehen könnte, wenn diese tatsächlich sich ereignenden Rezeptionsprozesse als solche erkannt, stärker gefördert und entfaltet und bewußter verfolgt würden. Dies setzt jedoch ein erweitertes Rezeptionsverständnis voraus, das im ökumenischen Kontext und auf diesen hin entwickelt werden muß.

Es geht also nicht um ein völlig neues Rezeptionsverständnis. Auch eine Gegenüberstellung oder gar Entgegensetzung von einem juridischen, institutionellen und einem offenen, flexibel-dynamischen Rezeptionsbegriff kann nicht intendiert sein. Vielmehr müssen die bisherigen Verständnisse von Rezeption, insofern sie in einer engeren und begrenzteren Weise vom Konzilsgedanken oder vom juridisch-institutionellen Strukturgefüge der Partikularkirchen her definiert wurden, in einer solchen Weise erweitert werden, daß sie geeignet werden, die neue ökumenische Wirklichkeit sowohl analysieren als auch mitgestal-

ten zu helfen. Dadurch würde der Rezeptionsbegriff sicher an Präzision verlieren, aber wirklichkeitsgemäßer werden. Letzteres könnte dann sogar positive Rückwirkungen auf die Brauchbarkeit des Rezeptionsbegriffs in seinem angestammten konziliaren und partikularkirchlichen Bezugsrahmen haben. Umriss eines solchen erweiterten Rezeptionsverständnisses sollen im folgenden entwickelt werden.

II. REZEPTIONSVORGÄNGE AUF ÖKUMENISCHER EBENE

Unter Verzicht auf Einzeldifferenzierungen lassen sich im gegenwärtigen ökumenischen Dialog vier Vorgänge unterscheiden, die zusammen das ausmachen, was man in einem erweiterten Sinne als Rezeption bezeichnen könnte: 1. Die Erarbeitung und Identifizierung des zu Rezipierenden; 2. die Vermittlung und Aufnahme des zu Rezipierenden; 3. die institutionelle Finalisierung dieses Rezeptionsprozesses; 4. die Konsequenzen und Auswirkungen der offiziell anerkannten und bestätigten Rezeption.

1. *Das zu Rezipierende*

Die ökumenischen Dialogprozesse zielen auf Konsensus. Wo sie diesen erreichen, versuchen sie, ihn auszusprechen und in gemeinsamen Texten zu formulieren. Wo sie einen vollen Konsensus in einer bestimmten Frage (z.B. Amtsverständnis) oder einem Fragenkomplex (z.B. Ekklesiologie) noch nicht erreicht, wesentliche Schritte aber auf einen solchen hin getan haben, sprechen wir von Konvergenzen. Auch diese können in gemeinsamen Texten formuliert werden. Im ökumenischen Gespräch können sich weiterhin unterschiedliche Konzeptionen herausbilden (z.B. in der Frage des Einheitsverständnisses), die jeweils von einem Teil der Gesprächspartner vertreten werden und die von den meisten als alternative, einander nicht ausschließende Möglichkeiten verstanden und in gemeinsamen Berichten nebeneinandergestellt werden. Schließlich zeichnen sich im ökumenischen Gespräch Einsichten und Überzeugungen ab (z.B. der Zusammenhang von Erneuerung und Einheit, die Vereinbarkeit von Einheit und Verschiedenheit, die Beurteilung des Rassismus als unchristlich, die Neubewertung der Rolle und Verantwortung der Laien), die von vielen geteilt, aber nicht unbedingt in besonderen Konsensustexten thematisiert, sondern in viele sehr unterschiedlich konzipierte und orientierte Texte mit aufgenommen werden.

Alle diese verschiedenen Texte sind, einerseits, bereits reflektierte und formulierte Rezeption innerökumenischer Dialogprozesse. Diese Rezeption kann auf ökumenischer Ebene dadurch eine Bestätigung, Autorisierung und gelegentlich

ein besonderes Gewicht erhalten, indem ökumenische Gremien (z.B. Zentralausschuß oder Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen) solche Texte entgegennehmen, ihnen ausdrücklich zustimmen, sie an die Kirchen weiterleiten, sie den Kirchen nachdrücklich zum Studium und zu entsprechenden Reaktionen empfehlen, usw. – die Modalitäten dieser Form der Rezeption können sehr verschieden sein. Auch weltweite konfessionelle Gremien (z.B. Exekutivkomitee des Lutherischen Weltbundes, Anglikanischer Konsultativrat) können in einer ähnlichen Weise die Ergebnisse bilateraler Gespräche rezipieren. Da aber diese Gremien keine verbindlichen Beschlüsse für ihre Mitgliedskirchen fassen können, bedarf es nun, andererseits, der Verlängerung, des Weiterführens des ökumenischen Rezipierungsvorganges durch die und in den einzelnen Kirchen. Das ökumenisch – in einer vorläufigen Weise – Rezipierte ist zugleich das von den Kirchen nun selbst zu Rezipierende.

2. *Der Rezeptionsprozeß in den Kirchen*

Aus dem letzten Satz ist aber nicht zu folgern, und gerade dies scheint noch immer weitgehend zu gelten, daß der Rezeptionsprozeß in den Kirchen erst dann einsetzt, wenn das zu Rezipierende in einer ökumenisch rezipierten Form (d.h. gemeinsamen Texten) vorliegt. Der zur ökumenischen Rezeption führende Dialogprozeß verläuft ja nicht isoliert von den Kirchen. Diese sind durch ihre Vertreter beteiligt, sie werden über diesen Prozeß und seine Zwischenstadien informiert, sie begleiten diesen Prozeß durch eigene ökumenische Gruppen und Beiträge und bleiben somit von diesem Prozeß nicht unberührt. In diesem Beziehungsfeld geschehen theologisch-geistliche Bewußtseinsänderungen. Neue Perspektiven und Fragen treten in das Blickfeld. Die eigenen Traditionen werden in einem erweiterten ökumenischen Horizont kritisch befragt und überprüft. Gewiß, dies geschieht nicht überall, oft nur in kleineren, interessierten Kreisen, aber es geschieht, und die Auswirkungen solcher Entwicklungen sind häufig nicht unbeträchtlich. Auch vor Verabschiedung der Leuenberger Konkordie haben die Leuenberger Gespräche bereits beträchtliche Kreise gezogen. Längst vor einem Abschluß oder selbst einer Universalisierung des lutherisch-katholischen Dialogs über das Papstamt (der bis jetzt offiziell nur in den USA geführt wird) ist einfach durch den Beginn eines solchen Dialogs das Interesse mancher lutherischer und römisch-katholischer Theologen auf die Frage einer Neukonzipierung des Papstamtes und der damit implizierten Möglichkeit einer Verständigung gelenkt worden. Parallel und in gegenseitiger Befruchtung zum ökumenischen Dialog über die Eucharistie, der seinen vorläufig zu rezipierenden Abschluß im sogenannten Accra-Dokument über „Die Eucharistie“ gefunden

hat, verliefen die vielfältigen Erwägungen einzelner Theologen und bilateraler oder ökumenischer Gruppen auf vielen Ebenen, die eine Annäherung oder Verständigung in der Lehre und Praxis der Eucharistie zum Ziele hatten. Alle diese Vorgänge wird man bereits als vorbereitende, partielle, noch nicht formalisierte Rezeptionsprozesse bezeichnen können, die den Boden für mehr formelle Akte der Rezeption bereiten und von daher geradezu notwendig und darum zu intensivieren und zu erweitern sind.

In diesen Bereich der inoffiziellen, vorbereitenden Rezeptionsprozesse gehört wohl auch das, was man als Rezeption in und durch Praxis bezeichnen könnte. Hiermit meine ich, daß von Kirchen oder von Gruppen innerhalb der Kirchen praktische Konsequenzen aus ökumenischen Übereinstimmungen oder Konvergenzen gezogen werden, bevor diese durch die betreffenden Kirchen offiziell rezipiert und damit die sich aus ihnen ergebenden praktischen Konsequenzen autorisiert worden sind. Das herausragendste Beispiel für diese praktische Rezeption zwischen ökumenischer Konvergenz und offizieller partikularkirchlicher Rezeption sind die verschiedenen Formen der Abendmahlsgemeinschaft. Aber auch andere Beispiele ließen sich finden, wie etwa die in vielen Situationen faktisch implizierte und praktizierte gegenseitige Anerkennung der Ämter bei noch ausstehender offizieller Rezipierung derjenigen Ergebnisse ökumenischer Dialoge, die eine offizielle gegenseitige Anerkennung ermöglichen und empfehlen. In diesen beiden und auch in anderen Fällen zeigt die Erfahrung, daß diese Formen einer praktischen Rezeption, sofern sie in einer theologisch und ökumenisch verantwortlichen Weise geschehen, der offiziellen Rezeption und damit (nachträglichen) Autorisierung eine zusätzliche Dringlichkeit verleihen.

Nur in Verbindung mit diesen beiden Rezeptionsvorgängen sind dann auch die anderen Elemente des Rezeptionsprozesses innerhalb der Kirchen zu sehen und zu fördern, durch die ökumenische Übereinstimmungen, Konvergenzen, Konzeptionen und Einsichten aufgenommen und einer offiziellen Rezeption durch die Leitungsgremien zugeführt werden. Hierzu gehören zunächst die verschiedenen Möglichkeiten und Instrumente der Information, Kommunikation und Interpretation, ohne die weder die informellen, vorbereitenden Rezeptionsvorgänge noch Formen einer offiziellen Rezeption möglich sind. Schon in diesem Stadium können in einzelnen Kirchen und Kirchengemeinschaften bereits institutionelle Aspekte des Rezeptionsprozesses ins Spiel kommen. So bedürfen häufig z.B. Ergebnisse aus bilateralen Gesprächen der Entgegennahme und Freigabe durch die zuständigen Autoritäten (z.B. Vatikan, Erzbischof von Canterbury), bevor sie veröffentlicht werden können und eine eingehendere Information, Kommunikation und Interpretation in höchst vielfältigen Formen möglich wird.

Auch die anderen Elemente des Rezeptionsprozesses sind in den verschiedenen Kirchen unterschiedlich strukturiert und akzentuiert. Zu ihnen gehören jedenfalls Beratungen der Texte in verschiedenen Gremien, Gutachten, Stellungnahmen von Einzelpersonen und Gruppen, Beratungen der Texte in ökumenischen Gremien unterhalb der Ebene, auf der die Texte erarbeitet wurden. In diesem Beratungsprozeß zeichnen sich verschiedene Reaktionen ab: positive Aufnahme, differenzierende Zustimmung, weitgehende Ablehnung, unterschiedliche Beurteilungen etc.

3. *Die institutionelle Finalisierung des Rezeptionsprozesses*

Jeder Rezeptionsprozeß mit den angedeuteten informellen und mehr formalisierten Vorgängen müßte, der Theorie nach, in einen Entscheidungsprozeß einmünden, wenn er nicht einfach diffus weiterlaufen und schließlich erlahmen und versanden soll. Mehr noch, Voraussetzungen und Ziel dieses Prozesses fordern grundsätzlich zu Entscheidungen auf institutioneller Ebene auf. Grundsätzlich deshalb, weil das in diesem Prozeß zu Rezipierende auf die Ermöglichung größerer Gemeinschaft und Einheit unter den Kirchen hin angelegt ist. Wenn eine offizielle Reaktion, sei es nun in der Form einer vollen oder partiellen Rezeption oder auch in der Form einer begründeten Ablehnung, verweigert oder vermieden wird, müßte dies als Gleichgültigkeit gegenüber den ökumenischen oder bilateralen Gesprächen interpretiert werden, an denen doch diese Kirchen selbst entweder direkt oder auch indirekt beteiligt sind. Bisher sind solche Akte einer offiziellen Rezeption oder auch Ablehnung nur selten geschehen (eine der Ausnahmen ist z.B. die Annahme der Leuenberger Konkordie durch über 60 lutherische, reformierte und unierte Kirchen in Europa). Da Rezeption aus den eingangs erwähnten Gründen weitgehend nur mit den Kriterien eines überkommenen institutionell-juridischen Rezeptionsverständnisses identifiziert und lokalisiert wurde, ertönt daher in vielen ökumenischen Kreisen unablässig die Klage über eine mangelnde oder sogar ausbleibende Rezeption ökumenischer Dialogergebnisse.

Demgegenüber wäre aber festzustellen, daß in der Perspektive des hier benutzten erweiterten Rezeptionsverständnisses tatsächlich und an vielen Stellen dennoch eine vielgestaltige Rezeption ökumenischer Übereinstimmungen und Einsichten im Denken und Leben der Kirchen geschieht, auch wenn offizielle Entscheidungen noch ausbleiben oder ausstehen. Je intensiver und umfassender die vielfältigen Rezeptionsvorgänge in den Kirchen Raum gewinnen, um so dringlicher werden die Leitungsgremien vor die Aufgabe der Rezeption auf

ihrer Ebene gestellt, um so mehr wird ihnen gleichzeitig auch eine Rezeption ermöglicht. Konflikte werden sich dann mit Sicherheit einstellen, wenn dennoch Entscheidungen in den Leitungsgremien übermäßig lange hinausgezögert oder überhaupt nicht getroffen werden. Konflikte können aber auch dann zwischen den Leitungen der Kirchen und der „Basis“ aufbrechen, wenn die Leitungsgremien unmittelbar, ohne vorausgehende Rezeptionsvorgänge in den Kirchen, ökumenische Ergebnisse rezipieren und daraus auch Folgerungen ziehen, für die der Boden noch nicht genügend vorbereitet ist.

Zudem gibt es in den Kirchen offizielle Entscheidungen von ökumenischer Relevanz, z.B. in Fragen der Mischehe, der eucharistischen Gastbereitschaft, der Rassenfrage, der liturgischen Ordnungen etc., die zwar nicht in der Form einer ausdrücklichen Rezipierung vorliegender ökumenischer Texte geschehen, von der Sache her aber eindeutig als Rezipierung ökumenischer Übereinstimmungen, Konvergenzen oder Einsichten bezeichnet werden können. Man könnte sicher nachweisen, daß diese indirekte Rezeption ökumenischer Anliegen durch offizielle Gremien sich auf die vorausgehenden informellen Rezeptionsvorgänge und die rezipierende Beschäftigung mit Konsensustexten oder gemeinsamen Berichten gründet, ohne aber letztere formell zu rezipieren oder gar zu nennen. Natürlich werden auch hier Texte rezipiert, die aber nun von diesen Entscheidungsgremien selbst oder für diese erarbeitet worden sind – und dies sicher unter Heranziehung ökumenischer Texte. Das bedeutet für das Rezeptionsverständnis in ökumenischer Perspektive, daß Entscheidungen, mit denen ein Rezeptionsprozeß einen gewissen offiziell-institutionellen Abschluß findet, sowohl die Form einer Rezeption ökumenischer oder bilateraler Texte als auch die Form einer Rezeption der in solchen Texten oder auch in anderer Weise sich aussprechenden ökumenischen Übereinstimmungen, Konvergenzen und Einsichten annehmen können. Von hier aus würde sich bei näherer Prüfung auch ein positiveres Bild vom Ausmaß der tatsächlich geschehenen und geschehenden Rezeption ergeben.

Die abschließend autorisierte offizielle, institutionelle Rezeption durch Leitungsgremien hängt natürlich auch von den unterschiedlichen Strukturen und Ordnungen der Kirchen ab. Der Rezeptionsprozeß, um nur zwei Beispiele zu nennen, in einer stark kongregationalistisch organisierten Kirche verläuft anders als in einer Kirche mit zentralistischen Strukturen. Es gibt sogar Kirchen, die sich bei der Rezeption der Leuenberger Konkordie wohl zur Überraschung mancher gezeigt, die aufgrund ihrer staatskirchlichen Tradition nicht einmal über angemessene Organe verfügen, die eine für die eigene Kirche verbindliche Rezeption aussprechen können. Diese unterschiedlichen Strukturen müssen deshalb in ihrer Differenziertheit beachtet werden, weil auch sie mit als Erklä-

nung dafür dienen können, warum in einer Kirche Rezeptionsprozesse schneller oder wirksamer oder langsamer verlaufen als in einer anderen.

4. *Konsequenzen und Auswirkungen der Rezeption*

Rezeption durch Leitungsgremien bedeutet ja in jedem Falle eine positive Annahme oder Aufnahme des zu Rezipierenden. Eine solche Rezeption kann folgenlos sein, wenn sie in der Form einer bloßen Bejahung oder „Begrüßung“ eines Textes und der sich darin aussprechenden Überzeugungen geschieht, aber daraus noch keine konkreten Folgerungen für das Leben der eigenen Kirche und ihr Verhältnis zu anderen Kirchen gezogen werden, da man entweder die rezipierten Übereinstimmungen und Konvergenzen noch nicht für ausreichend hält oder man aus Sorge, daß durch konkrete Schritte z.B. Identitätsverlust, Konflikte, Verunsicherung etc. hervorgerufen werden könnten, weiterreichende Entscheidungen nicht oder noch nicht wagt. Rezeption kann auch dort folgenlos bleiben, wo sie lediglich eine bereits rezipierte Praxis (z.B. Abendmahlsgemeinschaft zwischen lutherischen und reformierten Gemeinden in vielen Ländern Europas) offiziell bestätigt und nachträglich autorisiert – ein Vorgang, der dennoch wichtig und notwendig ist.

Grundsätzlich aber ist Rezeption mehr als nur ein formaler, verbaler, noetischer Akt. Wie im kirchlichen Leben überhaupt ist sie auch im ökumenischen Kontext auf Auswirkungen angelegt, bei denen es um die Erneuerung, Gemeinschaft und Einheit der Kirchen geht. Auch hier sei gleich vor einer häufig anzutreffenden verengten Perspektive gewarnt. Eine offizielle Rezeption ökumenischer Ergebnisse zielt in ihren Auswirkungen gewiß auf die Beziehungen zu anderen Kirchen, sie kann und darf aber nicht darauf beschränkt werden. Es genügt z.B. nicht, ja auch hier könnte eine Rezeption im Gegensatz zu ihren eigenen Intentionen folgenlos bleiben, wenn einerseits auf der Grundlage der rezipierten Übereinstimmungen und Konvergenzen konkrete Schritte auf eine engere Gemeinschaft mit anderen Kirchen beschlossen werden, andererseits die mit den Übereinstimmungen und Konvergenzen implizierten notwendigen Veränderungen der eigenen Theorie und Praxis nicht vollzogen werden. Wenn also z.B. eine gegenseitige Anerkennung der Ordination auf der Basis einer in einem bilateralen Dialog erreichten und formulierten Übereinstimmung im Ordinationsverständnis von einer der beteiligten Kirchen rezipiert und ausgesprochen wird, diese Kirche aber gleichzeitig durch die Weiterführung einer bestimmten Praxis dieser Übereinstimmung faktisch widerspricht, könnte der andere Dialogpartner aus diesem Grunde eine Rezeption verweigern. Rezeption

im ökumenischen Kontext muß also in den meisten Fällen in ihren Konsequenzen eine doppelte Ausrichtung – nach innen und nach außen – haben.

Im einzelnen werden auch hier die mit der Rezeption verbundenen und intendierten Konsequenzen höchst unterschiedlicher Art sein. Sie können in Beschlüssen für weitergehende oder neue Gespräche, für Zusammenarbeit und Beratung, für eine engere föderative Gemeinschaft, für die Aufnahme verschiedener Formen der Abendmahlsgemeinschaft, für volle Kirchengemeinschaft oder Formen einer organischen Einigung etc. bestehen. Wenn heute mit Recht grundsätzlich betont wird, daß Rezeption kein zeitlich endgültig abgeschlossener Akt ist,⁵ dann gilt dies erst recht für den ökumenischen Kontext. Wo hier heute Rezeption geschieht, werden damit zumeist erste, vorläufige Schritte auf größere Gemeinschaft hin ermöglicht, denen weitere Rezeptionsakte auf dem Wege zur vollen Gemeinschaft folgen müssen. Und selbst dort, wo ein gewisser Abschluß des Rezeptionsprozesses erreicht worden ist, wie z.B. bei der Leuenberger Konkordie, sind gleichsam „nachlaufende“ Rezeptionsvorgänge nötig (im angeführten Beispiel u.a. in der Form kontinuierlicher Lehrgespräche), um dem Rezipierten geschichtliche Realität zu verleihen, um es zu vertiefen und ihm in anderen Situationen oder späteren Generationen neue Aktualität zu geben.

III. KRITERIEN DER REZEPTION

Die verschiedenen, aber zusammengehörenden informellen und formellen Rezeptionsvorgänge in den Kirchen sind Veränderungs- und Entscheidungsprozesse, die von bestimmten Kriterien abhängig sind. Es geht in ihnen ja um ein Prüfen, Annehmen, Differenzieren oder Ablehnen, bei dem die Frage nach der Wahrheit nicht zugunsten rein pragmatischer oder kompromißhafter Lösungen ausgeklammert werden kann und darf. Die Kriterien für diese Entscheidungsfindung sind in der gespaltenen Christenheit, trotz mancher ökumenischer Annäherung auch in diesen Fragen, noch sehr unterschiedlicher Art. Gewiß stimmen alle am ökumenischen Gespräch beteiligten Kirchen darin überein, daß auch bei der Rezeption ökumenischer Ergebnisse das oberste Kriterium das Zeugnis der Heiligen Schrift ist. Doch neben dieses Kriterium treten bei verschiedenen Kirchen noch wesentliche zusätzliche Kriterien hinzu. Zu diesen gehören, je nach der betreffenden Konfession oder Kirchenfamilie, die Tradition der Alten Kirche, reformatorische Bekenntnisse, die für eine Kirche verbindlichen oder geltenden Dogmen, Lehren, Glaubensüberzeugungen, liturgische Formen, Amtsstrukturen etc. Dabei würde es aber zum Wesen des hier beschriebenen Rezeptionsverständnisses gehören, daß diese zur Heiligen Schrift hinzutretenden Kriterien nicht als starre, unveränderbare Maßstäbe an das zu Rezi-

rierende angelegt werden, sondern daß diese auch einer Befragung von den vorliegenden ökumenischen Übereinstimmungen, Konvergenzen und Einsichten her ausgesetzt werden. Das Ergebnis könnte die Modifizierung bisheriger Positionen oder die Feststellung einer Vereinbarkeit mit diesen Positionen sein, aber auch kritische Rückfragen an das zur Rezeption vorgelegte Material. Ohne eine solche Offenheit gegenüber der eigenen Tradition, die um die Zusammengehörigkeit von Kontinuität und Veränderung weiß, wäre ein echter Rezeptionsprozeß, der über den ökumenischen Status quo hinausführen soll, nicht möglich.

Daß beim Rezeptionsprozeß aber auch noch andere, oft nur sehr schwer faßbare Kriterien eine Rolle spielen, ist offenkundig. Zu diesen gehört das Gewicht faktisch bestehender und höchst wirksamer Traditionen im Denken und in der Praxis einer Kirche, die aber nie in den Rang verbindlicher Lehren erhoben worden sind. Der in einer Kirche herrschende Pluralismus kann oft eine gemeinsame Entscheidungsfindung im Rezeptionsprozeß erschweren. Die Sorge um eine Schwächung oder sogar den Verlust der eigenen kirchlichen Identität scheint, oft unausgesprochen, eines der größten Hindernisse zu sein, das ökumenische Schritte in der Form der Rezeption und der damit verbundenen Folgerungen erschwert. Das Wissen um diese sich als erschwerend auswirkenden Kriterien und deren Einbeziehung in die Reflexion könnte bereits ein erster Schritt zu ihrer rechten Beurteilung und möglichen Überwindung sein.

Schließlich stehen viele Kirchen, die Teil einer größeren Konfessions- oder Kirchenfamilie sind und sich dieser bewußt verpflichtet wissen, angesichts formal-verbindlicher Entscheidungen in ökumenisch relevanten Rezeptionsprozessen vor der Frage, ob sie hier ohne ihre Schwesterkirchen handeln können. Für die orthodoxen Kirchen scheint dies weitgehend ausgeschlossen zu sein. Für die römisch-katholische Kirche zeichnen sich hier im Bereich der lokalen Kirchen und nationalen Bischofskonferenzen Möglichkeiten ab, doch sind diese zum Teil noch ungeklärt und in jedem Falle begrenzt. Aber auch die Mitgliedskirchen des Lutherischen oder Reformierten Weltbundes, der Anglikanischen Gemeinschaft und anderer konfessioneller Weltbünde werden dann große Bedenken haben, ökumenische Schritte im nationalen oder regionalen Bereich zu unternehmen, wenn dadurch gleichzeitig die bestehende Gemeinschaft in der eigenen Konfessionsfamilie belastet oder gefährdet wird. Von diesem sehr ernst zu nehmenden Kriterium her kommt gerade den ökumenischen oder bilateralen Gesprächen auf der Weltebene, die natürlich durch Gespräche auf anderen Ebenen ergänzt werden müssen, eine besondere Bedeutung zu. Abgesehen von der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche können die Leitungsgremien der konfessionellen Weltbünde keine bindenden Beschlüsse für ihre Mit-

gliedskirchen fassen. Dennoch ist es ihnen möglich, durch ihre Formen der Rezeption ökumenischer Vorgänge den Rahmen für Entscheidungen ihrer Mitgliedskirchen abzustecken und solche Entscheidungen zu empfehlen oder von ihnen abzuraten. Dadurch erhielten die Mitgliedskirchen eine gewisse Gewähr dafür, daß sie sich mit ihren Entscheidungen nicht außerhalb der eigenen Gemeinschaft stellen würden. Mit dieser Verantwortung kommt auch hier den konfessionellen Weltbünden über den Dialogprozeß hinaus, an dem sie bereits stark beteiligt sind, für den Rezeptionsprozeß im ökumenischen Kontext eine Bedeutung zu, deren Tragweite sie sich wahrscheinlich noch gar nicht voll bewußt sind.

IV. ZUSAMMENFASSUNG UND THEOLOGISCHE PERSPEKTIVEN

1. Zwischenbilanz

In der bisherigen Darstellung wurde versucht, Elemente und Vorgänge zu beschreiben, die im Rahmen des gegenwärtigen ökumenischen Ringens um die Einheit der Kirche erkennbar sind und die miteinander und in ihrer Zuordnung und Wechselwirkung Aspekte eines erweiterten Rezeptionsverständnisses im ökumenischen Kontext ergeben können. Dieses induktiv, aber sicher nicht ohne eigene Vorverständnisse erhobene Rezeptionsverständnis ließe sich in seinen Grundzügen etwa so zusammenfassen:

Im ökumenischen Kontext ist Rezeption ein komplexer Prozeß, der sich in den Kirchen auf verschiedenen Ebenen sowohl in informellen als auch formal-institutionellen Vorgängen, entweder parallel oder in Stufen, vollzieht. Im Verlauf dieses Prozesses werden ökumenische multilaterale oder bilaterale Übereinstimmungen, Konvergenzen und Einsichten im Leben und Denken der rezipierenden Kirchen ganz oder partiell aufgenommen und durch Entscheidungen der Leitungsorgane verbindlich akzeptiert. Solche Entscheidungen, die von unterschiedlichen Kriterien bestimmt werden, haben konkrete Auswirkungen auf die eigene, rezipierende Kirche und auf deren Verhältnis zu anderen Kirchen im Rahmen des Bemühens um größere Gemeinschaft und Einheit.

Dem wäre noch hinzuzufügen, daß die in diesem Aufsatz versuchte Beschreibung noch weiter ergänzt und präzisiert werden müßte und daß viele der angeführten Elemente und Vorgänge nicht auf den ökumenischen Bezugsrahmen unserer Darstellung beschränkt, sondern geeignet sind, einer neuen Konzeption von Rezeption überhaupt zu dienen. Ziel dieser analytischen Darstellung war, aus einer Engführung des Rezeptionsverständnisses herauszuführen und Kriterien anzudeuten, mit deren Hilfe wir die sich tatsächlich vollziehenden Rezep-

tionsprozesse aufdecken und beurteilen können. Damit verbunden ist die These, daß sich von den angeführten Kriterien her nachweisen läßt, daß im Blick auf ökumenische Übereinstimmungen, Konvergenzen und Einsichten ein wesentlich größeres Maß an Rezeption in den Kirchen geschieht, als allgemein angenommen und anhand mehr traditioneller Rezeptionsbegriffe festgestellt wird. Daraus folgt aber, daß eine bewußte Intensivierung und Förderung der Rezeption ökumenischer Ergebnisse, die von vielen gefordert und erstrebt wird, aus ihrer ebenfalls vorhandenen Engführung im Sinne einer zugespitzten Ausrichtung auf die Rezeption durch die Leitungsgremien der Kirchen gelöst wird und die ganze Breite und Komplexität der Rezeptionsvorgänge berücksichtigt und nutzt. Das heißt, mit anderen Worten, daß die Auffindung und Analyse bereits sich vollziehender Rezeptionsprozesse und der diese fördernden oder hemmenden Elemente uns helfen könnte, neue Rezeptionsprozesse besser und wirk-samer einzuleiten und laufende Rezeptionsvorgänge in geeigneterer Weise als bisher zu unterstützen.

2. *Rezeption im pneumatologischen und eschatologischen Horizont*

Mit der Frage der Rezeption und gerade auch eines Rezeptionsverständnisses im ökumenischen Kontext ist eine Reihe mehr grundlegender theologischer Perspektiven verbunden, die natürlich ebenfalls nicht nur auf die ökumenische Ausrichtung unserer Erwägungen begrenzt sind, zum Teil hier aber besonders deutlich hervortreten. Auch sind manche dieser theologischen Überzeugungen bisher schon mit der Frage der Rezeption verknüpft worden und erhalten im ökumenischen Horizont eine neue Relevanz. Zwei dieser Perspektiven sollen hier umrissen werden.

a. *Die mit dem Begriff der Rezeption umgriffenen Prozesse sind vornehmlich im pneumatologischen und eschatologischen Horizont zu interpretieren.* Nicht zuletzt durch den ökumenischen Dialog und die ökumenische Bewegung überhaupt sind die pneumatologischen und eschatologischen Komponenten christlicher und kirchlicher Existenz ganz allgemein wieder stärker ins Bewußtsein von Theologie und Kirche gerückt worden. Zudem wurde nun auch in spezifischer Weise das Ringen um die Einheit der Kirche in der ökumenischen Reflexion fast durchgängig im Sinne der ständigen Führung durch den Heiligen Geist und immer wieder auch unter dem eschatologischen Vorbehalt der Vorläufigkeit und Hoffnung auf Vollendung und mit der nachdrücklichen Betonung der uns heute und hier auferlegten Verantwortung angesichts des zum Gericht wiederkehrenden Herrn (z. B. Evanston 1954) entfaltet. Entsprechend sind auch die Rezeptionsprozesse, in denen sich ein Stück Voranschreiten auf dem ökume-

nischen Weg realisiert und manifestiert, als Wirkungen der Gegenwart und erneuernden Leitung des Heiligen Geistes zu interpretieren. In ihrer Unabgeschlossenheit sind diese Prozesse gleichzeitig nicht nur als menschlich und institutionell bedingte vorläufige Schritte auf dem Weg zur vollen Einheit zu verstehen, die durch neue Schritte überholt und weitergeführt werden müssen, sondern auch als Hinweise auf die grundsätzliche Vorläufigkeit allen Bemühens um die Einheit der Kirche. In dieser doppelten Perspektive müssen sowohl das Gebet um die Gabe des Heiligen Geistes und die Offenheit für dessen Wirken als auch die nüchterne Einsicht, daß selbst der bedeutsamste durch Rezeption sich manifestierende Fortschritt auf dem ökumenischen Wege noch nicht mit dem Ziel dieses Weges identifiziert werden darf, mit allem Bemühen um Rezeption ökumenischer Ergebnisse verbunden werden.

b. *Rezeption geschieht durch Gemeinschaft und auf Gemeinschaft hin.* Interpretiert man Rezeption im pneumatologischen und eschatologischen Horizont, so scheint mir zur Bezeichnung der Träger und des Zieles von Rezeption der Begriff der Gemeinschaft (*koinonia*) am geeignetsten zu sein. Rezeption in dem Sinne, wie sie in diesem Aufsatz beschrieben wird, vollzieht sich in der Form einer „interactio“ von „sensus fidelium“, wie man in manchen kirchlichen Traditionen sagen würde, und Institution. Im Glaubensleben und in der christlichen Praxis der Glieder der Kirche schenkt der Heilige Geist durch seine unterschiedlichen und zum Aufbau der Gemeinschaft zusammenwirkenden Gaben Offenheit und neue Einsichten. So wird auch Rezeption ökumenischer Übereinstimmungen, Konvergenzen und Einsichten möglich. Doch diese Rezeptionsvorgänge dürfen um der erstrebten größeren ökumenischen Gemeinschaft willen nicht die eigene Gemeinschaft spalten oder zerstören. Sie bedürfen daher der Prüfung, Klärung und allgemeinen Annahme. Diese geistliche und darum vom Wirken des Heiligen Geistes nicht zu trennende Verantwortung liegt bei den dazu berufenen Ämtern und Leitungsgremien der betreffenden Kirche, deren Entscheidungen wiederum auch der Prüfung und Annahme durch die Glieder der Kirche ausgesetzt sind. In diesem Wechselwirken innerhalb der Gemeinschaft schenkt der Heilige Geist Rezeption, indem er die eigene Gemeinschaft bewahrt, erneuert und diese zugleich zur Überschreitung ihrer eigenen Grenzen hin zu größerer und tieferer Gemeinschaft mit Christen und Kirchen anderer Traditionen führt.

Kirche als Gemeinschaft hat jedoch nicht nur eine horizontale Dimension, sondern auch eine geschichtlich-vertikale. Sie besteht nicht nur in der Gemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern, sondern auch mit den Vorläufern des Glaubens bis hin zu den ersten Jüngern und Aposteln. Im Hören auf deren Zeugnis schenkt der Heilige Geist Kontinuität, die der Kirche hilft, mit ihren verpflich-

tenden apostolischen Ursprüngen verbunden zu bleiben. Von diesen ihren Wurzeln her gehört aber zur Kontinuität der Kirche das ständige Ringen um die Bewahrung oder Wiederherstellung der ganzen weltweiten christlichen Gemeinschaft in der gegenseitigen Anerkennung der Taufe, der gemeinsamen Teilhabe an der eucharistischen Gabe, der wechselseitigen Anerkennung der Kirchen, dem gemeinsamen Zeugnis und Dienst, der gemeinsamen Beratung und Entscheidung in konziliaren Zusammenkünften. Kontinuität im Sinne dieser besonderen, in ihr angelegten Verpflichtung impliziert daher Erneuerung, Heraus-treten aus den engen und oft erstarrten Grenzen der eigenen Tradition, damit der Heilige Geist die Kirchen zur wahren Kontinuität mit ihrem apostolischen Auftrag, durch den sie dem Willen ihres Herrn gehorsam sein wollen, und zu dessen Erfüllung am Ende unserer Geschichte führen kann. Wo Rezeption ökumenischer Übereinstimmungen, Konvergenzen und Einsichten in der Gemeinschaft einer bestimmten Kirche vom Heiligen Geist geschenkt wird, braucht sich diese nicht ängstlich um ihre eigene Kontinuität zu sorgen, sondern darf sich darüber freuen, daß sie in eine breitere, umfassendere Gemeinschaft christlicher Zeugen durch die Jahrhunderte hindurch eintritt und darin dem apostolischen Zeugnis und Auftrag treu zu sein sucht.

ANMERKUNGEN

¹ Konzile und die ökumenische Bewegung. Studien des Ökumenischen Rates Nr. 5, Genf 1968.

² Wie wenig selbst die historische Erhellung des Rezeptionsbegriffs bisher geleistet worden ist, macht Werner Küppers in seinem instruktiven Beitrag im angeführten Genfer Berichtsband deutlich: „Rezeption – Prolegomena zu einer systematischen Überlegung“, a.a.O., S. 81 ff.

³ Bericht der Arbeitsgruppe von Glauben und Kirchenverfassung über „Die Bedeutung des konziliaren Vorgangs der Alten Kirche für die ökumenische Bewegung“, in: Konzile und die ökumenische Bewegung, a.a.O., S. 16.

⁴ Hans Dombois, Das Recht der Gnade, Ökumenisches Kirchenrecht I, Witten 1961, S. 826.

⁵ Z. B. Lukas Vischer, Ökumenische Skizzen, Frankfurt 1972, S. 42 ff. (Bekenntnis und Rezeption). Georg Kretschmar, Die Konzile der Alten Kirche, in: H. J. Margull, Hrsg., Die ökumenischen Konzile der Christenheit, Stuttgart 1961, S. 73 f.